

# **An vorderster Linie**

## **Fragmente aus Archiven und Schriften zum Leben von Otto Herzog (1888-1964)**

*Egon Günther*

Am späten Nachmittag des 1. Mai 1919 verließ ein dreißig Jahre alter, ansehnlich wirkender und athletisch gebauter Mann in Zivilkleidung seine bescheidene Wohnung in einem Rückgebäude der Münchner Schleißheimerstraße. Er sollte vorerst nicht mehr dorthin zurückkehren. An diesem winterlich kalten und bedeckten Tag hatten sich bereits eigenmächtig operierende Abteilungen der weißen Truppen, Soldaten der Marinebrigade Erhardt und des Freikorps Lützow, in einzelne Vororte und bis in das Stadttinnere hinein vorgewagt. In den Tagen zuvor hatten sie mit anderen Einheiten preußischer, württembergischer und bayrischer Regierungstruppen und Freikorps im Auftrag des Reichswehrministers Noske und der vor der Revolution nach Bamberg geflüchteten Regierung des Mehrheitssozialisten Hoffmann einen dichten Belagerungsring um München geschlossen. Nun waren sie gemeinsam mit einigen, mit weißen Armbinden versehenen bewaffneten Bürgern, die auf ihrer Seite standen, vor allem am Hauptbahnhof und am Karlsplatz in Scharmützel mit Gruppierungen von Rotarmisten, den Verteidigern der Räterepublik, verwickelt. Der Oberkommandierende der Roten Armee, Rudolf Egelhofer, hatte am selben Morgen in einem Tagesbefehl unter der Parole „Trotzki“ befohlen, die Waffen niederzulegen. Doch nicht alle Angehörigen der erst am 14. April aufgestellten Roten Armee hielten sich daran. Bis zum Abend hatten sich die Weißen auch noch durch Haidhausen bis zur Ludwigsbrücke und zum Kabelsteg des Alpinen Museums auf der Praterinsel vorgekämpft, die von den Roten hartnäckig verteidigt wurde.

Unser Mann, ein Schreiner von Beruf, wurde an einer der von den Regierungstruppen errichteten Straßensperren angehalten. Man ließ ihn zunächst passieren, obwohl er einen Revolver bei sich trug, den er aber behalten durfte, da er offenbar glaubwürdig kundtat, sich den Regierungstruppen anschließen zu wollen. An der nächsten Sperre glaubte man ihm schon nicht mehr und brachte ihn zu einer Gefangenessammelstelle. Auf dem Weg dahin förderte der Verdächtige freiwillig eine Eierhandgranate zu Tage, die er in der Hosentasche bei sich getragen hatte.

Auf diese Weise wurde Otto Herzog, so lautete der Name des Schreiners, auf der Straße verhaftet und zunächst nach Stadelheim, später ins Fort Prinz

Karl bei Ingolstadt verbracht. Er konnte von Glück reden, dass er noch glimpflich davon gekommen war und von den Soldaten nicht auf der Stelle erschossen wurde. In den nächsten Tagen machte bekanntlich die Soldateska, entweder durch den Widerstand verbittert, der ihr in der Innenstadt und beim Durchkämmen der Arbeiterviertel entgegen schlug, oder weil sie ohnehin von vornherein schonungslos mit dem „roten Gesindel“ aufräumen wollte, weniger Federlesens. Wer mit einer Waffe angetroffen wurde oder sich sonst wie verdächtig machte, wurde standrechtlich erschossen. Die Leichenschauhäuser waren bald überfüllt. Wie Wilhelm Ritter von Schramm, der als Freikorpsangehöriger in leitender Stellung an der Niederschlagung der Räterepublik beteiligt war, aber später die Seiten wechselte, es rückblickend ausgedrückt hat: „... wir hatten eine Anzahl von Toten und viele Verwundete. Die Wut darüber war grenzenlos, und dann mußten es die büßen, die mit der Waffe in der Hand gefangengenommen wurden, darüber hinaus solche, die man als tatverdächtig aufgriff.“<sup>1</sup>

Otto Herzog, der Mann mit dem Revolver und der Eierhandgranate, war ein namhafter Bergsteiger, Mitglied des Aufnahmeyausschusses der Sektion Bayern im Verband des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, der er seit 1911 angehörte. Er hätte sich etlicher Erstbegehungen rühmen können, darunter im Jahre 1913 die erstmalige Durchsteigung einer schwierigen Route in der Südwand der Schüsselkar Spitze, die ihm gemeinsam mit dem Zillertaler Bergführer Hans Fiechtel gelungen war. Auch am Totenkirchl, in der Fleischbank-Ostwand und vor allem in den Laliderer Wänden des Karwendels hatte er sich – dabei manchmal von seinen Geschwistern begleitet – hervorgetan. Zudem benutzte er als Erster zum Klettern im Gebirge Karabiner, deren Gebrauch er der Pasinger Feuerwehr abgesehen hatte. Aber selbst machte er anscheinend nicht viel Aufheben über seine schweren und extremen Bergtouren und überließ das Ausplaudern lieber anderen.

Das Jahr zuvor war Herzog dekoriert und mit einem durchschossenen Handgelenk aus dem Krieg heimgekehrt und hatte bis zum 1. Januar in der Moosacher Waggonfabrik Rathgeber eine Anstellung gefunden. Seitdem war er arbeitslos und hatte sich in den letzten Tagen der Räterepublik von der Roten Armee anwerben lassen. Einen Tag vor seiner Verhaftung befehligte er bei Neulochham einen Zug von 80 Mann gegen die Regierungstruppen, wohinge-

---

<sup>1</sup> In der Tegernseer Landstraße in München steht vor dem Gebäude der „Tela“-Post in Erinnerung an jene Tage eine Granitsäule, die 61 Giesinger Bürgern gewidmet ist, die 1919 standrechtlich erschossen wurden.

gen sich andere Münchner Bergsteiger zur gleichen Zeit mit Eifer an den gegenrevolutionären Vorbereitungen beteiligten, die zum Sturz der Räteherrschaft führen sollten. Der Ortsausschuss der Münchner Alpenvereinssektionen rief schließlich die Münchner Alpinisten zum geschlossenen Eintritt in die bewaffneten Einwohnerwehren auf, und der Jura-Student Herbert Kadner, ein Mitglied des Akademischen Alpenvereins, zog sich sogar beim Sturm auf den von Rotgardisten gehaltenen Bahnhof eine schwere Schussverletzung zu.

Während in München nun die Standgerichte tagen und die Gefängnisse nicht ausreichen, die des Verbrechens der Beihilfe zum Hochverrat Beschuldigten aufzunehmen, dass sogar die Boxen im Schlachthof als Zellen dienen müssen, wartet Otto Herzog in Ingolstadt auf seinen Hochverratsprozess. Seinen Fall übernimmt der Rechtsanwalt Robert Theilhaber, der sich auch für andere verfolgte



*Otto Herzog, Dreizinkenspitze*

Räteanhänger einsetzt. Außerdem hat Herzog noch einen gewichtigen Fürsprecher, der für ihn als Bergkamerad, dessen Auffassung von Bergkameradschaft „sich nicht nur auf die Berge erstreckt“, ein gutes Wort einlegt. Der Notar und Bayerländer Paul Bauer, der Jahre später im Regime der Nationalsozialisten zum Leiter des „Fachamtes für Bergsteigen und Wandern im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen“ ernannt wird und die Leitung der Deutschen Himalajastiftung übernimmt, schreibt einen Brief zur Unterstützung seines Kameraden an den Staatsanwalt mit der Bitte, diesen Brief an die zuständige Stelle in Ingolstadt weiterzuleiten. Besonderes Gewicht erhält Bauers Fürsprache dadurch, dass man ihn keineswegs revolutionärer Umtriebe verdächtigen kann. Hat nicht zuletzt sogar das Standgericht „Schlachthof“ in seinem Büro getagt?

Paul Bauer schreibt: „Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß trotz der verhältnismäßig armen Verhältnisse, in welchen Herzog lebt, er nicht aus politischen Motiven diesen Schritt unternahm, sondern aus der Sucht nach Abenteuern und zwar nicht im schlechten Sinne, sondern im Sinne von Erlebenwollen.“ Bei seiner Vernehmung im Fort Prinz Karl hatte Herzog nämlich am 3. Juni erklärt, er sei seiner politischen Überzeugung nach auf Seite der Regierung Hoffmann gestanden und „der roten Armee nur beigetreten, um zu verhindern, daß es zum Bürgerkrieg komme und um die Leute möglichst schnell ohne Kampf zurückzubringen“. Er sei „der roten Armee nicht beigetreten, um gegen die Regierungstruppen zu kämpfen, sondern um die Regierungstruppen zu unterstützen.“ Dies sei ihm auch gelungen, und er habe den Regierungstruppen als Angehöriger der Roten Armee mehr genutzt, als wenn er der Weißen Garde angehört hätte. Als es am 30. April bei Lochham auf große Entfernung hin zu Patrouillengefechten kam, habe er seine Leute, die sehr kampfbegierig waren, mit vorgehaltenem Revolver bedroht und dazu gebracht, sich zu sammeln und mit ihm zurückzugehen.

Paul Bauer meint dazu: „So wenig glaubwürdig das oben angegebene Motiv zum Eintritt in die rote Garde an sich erscheint, so glaube ich persönlich, daß es bei Herzog doch wenigstens möglich sein kann, weil er eine sehr komplizierte Gemütsnatur ist.“ Er führt aus, dass Herzog „unzählige schwere und schwerste Bergtouren“ gemacht habe, „ohne daß man im geringsten etwas davon erfahren würde, wenn nicht seine Begleiter ausplauderten, weshalb auch so und so oft in den Zeitungen nur der Name Rambo – sein Spitznamen – zu lesen“ sei. Auch dass Herzog eine im Vergleich zu ihm sehr viel ältere Frau geheiratet hat, die als eine Mutter gelten könne, würde seinen Charakter kennzeichnen. Diese Frau, eine Krankenpflegerin, hat ihn als Schwerverwundeten gepflegt und er habe sie, weil sie sich seiner so warm annahm, geheiratet, wobei er selbst „der Typus eines schöngewachsenen Mannes“ ist, „der allerdings nur für seine Berge, keinesfalls aber für das schöne Geschlecht etwas übrig hatte“.

Bauer legt seinem Brief ein Blatt bei, worauf Herzogs Gattin, eine vormalige Ordensfrau der Barmherzigen Schwestern, den Charakter ihres Mannes skizziert, der menschenfeindlich und ihr gegenüber eifersüchtig sei, obwohl er keinen Grund dazu habe. Seit der Revolution sei er ganz konfus, spreche mit sich selber. Politisch sei er nicht organisiert, nur gewerkschaftlich. Seine ausschließliche Lektüre seien die Münchner Zeitung und Karl May. „Seine ganze Sehnsucht sind seine Berge, die er vermißt, nachdem er ein bedeutender Hochtourist ist und namhafte Erstbesteigungen gemacht hat. Er hat einen unbezähmbaren Tatendrang, möchte ein Held sein und erzählt mir immer von der Natur und Trias und sonstige Dinge, für die ich gar kein Interesse habe, wo ich aber

ganz genau aufpassen muß. Darüber redet er stundenlang, während er sonst tagelang schweigt.“ Und abschließend fügt sie hinzu: „Zwischen dem 29. April und 1. Mai ist er ganz zusammengefallen und war ganz anders als vorher.“

Der Gemütszustand von Otto Herzog war auch Gegenstand einer Untersuchung, die Rechtsanwalt Dr. Theilhaber vornehmen ließ. Diese Aufgabe übernahm, vermutlich auf Bauers Veranlassung hin, ein Dr. Karl Hannemann, der ebenfalls Mitglied der Sektion Bayerland war. Der Arzt stellte bei seinem Bergkameraden eine erbliche Belastung von Melancholie fest und bei längerer Inhaftierung eine folgenschwere Gemütsdepression in Aussicht.

Vielleicht als Zeugnis für Otto „Rambo“ Herzogs sozialistisch-pazifistische Gesinnung oder aber als Beleg für seine Tapferkeit und seinen Wagemut findet sich noch die Abschrift einer Feldpost in den Akten, die er von der Westfront in Lothringen abgeschickt hat. Dort hatte er bei Kriegsbeginn an erbitterten Kämpfen um die Maas-Höhen von Combres teilgenommen, in denen die Franzosen in einem ersten Ansturm zurückgedrängt wurden. „Es schwindet momentan die Kriegsstimmung; fürchterlich und entsetzlich ist es, solchen Krieg führen zu müssen. Es legt sich für kurze Augenblicke der Ingrimm, den Feind niederzuzwingen. Ist das Vaterland etwas Großes? Ist es wert, dafür das Leben zu opfern? Geht nicht alles in eine Hutschachtel, was ich hab! Was ist denn das Heimatland! Wo die Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde auf kahlen Felsen mit heiligem Schrecken durch die Seele brauseten, da ist deine Liebe, da ist dein Heimatland.“

Doch auf diese schlichten und vernünftigen Gedanken, die einem Ernst Jünger, der auf den Zwillingshöhen von Combres, bei Les Esparges, seine erste Schlacht erlebt hat, offenbar nie in den Sinn gekommen sind, folgt sogleich eine Prise Karl May:

„Was ist das Leben, was ist der Tod? Ein inhaltloses Leben, das kein großer Gedanke beseelt, das nicht der Einsatz ist zum Erringen des Übermenschen, ist schlimmer als der Tod, denn das ist der Zweck, der vom Schöpfer dem Leben eingeschenkt ist, daß es zum Einsatz wird für das Große, das Ewige, der Heldentod.“

Otto Herzog hat aber bestimmt nicht nur seinen Karl May, sondern auch Gustav Schwabs „Sagen des klassischen Altertums“ gelesen, denn gleich danach schreibt er: „Doch muß man die Leistungen unserer Truppen gesehen haben. Die steilen gewonnenen Forthöhen zwischen Toul und Verdun. Was sind da die vereinzelt Heldentaten und Heldennamen des Altertums gegen die Tausende von heute!“



*Otto Herzog (stehend)  
im Schützengraben*

In diesem barbarischen Krieg der Imperien, in dem sich jede Seite als angegriffene darstellte, die in gerechter und „aufgedrungener Notwehr“ (Kaiser Wilhelm) das eigene Land verteidigen musste, und sei es durch einen überraschenden Vorstoß, um dem Gegner zuvorzukommen, kämpfte auch der Schreiner und Zimmermann Herzog „tatkräftig und draufgängerisch“ mit. Als sie glaubten, den Krieg nicht mehr verhindern zu können, hatten die deutschen Sozialisten am 4. August 1914 geschlossen die Kriegskredite bewilligt und damit den Bankrott einer Internationale der Werktätigen offenbart. Erst bei der zweiten Vorlage der Kriegskredite im Reichstag stimmte Karl Liebknecht als einziger Abgeordneter dagegen.

Die Fürsprachen von Paul Bauer und Herzogs Ehefrau sowie das Gutachten von Dr. Hanneemann scheinen geholfen zu haben. Denn bald ist Otto Herzog wieder frei, und am 1. August um 4 Uhr morgens kann er auf der Ladizalm in seinem geliebten Karwendel zum Risser Falk aufzubrechen, um die Ostwand zu begehnen. Endlich stehen wieder „Nächte unter Sternen, Morgen in sonnigen Gewänden, Abende auf umgoldeten Gipfeln“ auf dem Programm. Und der „Herzog von Ladiz“, wie er sich ironisch selbst nennt, kann wieder ausrufen: „Oh, wunderliche Bergeswelt mit Deiner Romantik, Deiner Stille und Freiheit, Wildheit und Größe!“ Seit der Entlassung aus dem Heer hat er hart trainiert, um das Manko seiner Verletzung (drei Finger an einer Hand ließen sich anfangs nicht mehr gebrauchen) zu überwinden.

*Wo Mensch und Berg sich begegnen, ereignen sich große Dinge,  
die sich im Gedränge der Straße nicht verwirklichen lassen.*

William Blake

Im Jahr 1921 schließt sich Herzog mit dem jungen Alpinisten und angehenden Geologen Gustav Haber zusammen. Nach zwei Erstbegehungen am Gamsjoch und am Risser Falken belagert er mit ihm den östlichen Abschnitt im langen Zug der steilen Laliderer Wände unterhalb der Dreizinkenspitze, durch den sie einen Weg planen: die sogenannte Ha-He-Verschneidung, die nach ihrer schließlich geglückten Begehung als eine der bis dahin schwierigsten Felsfahrten der Alpen und sogar der ganzen Welt gilt.

In dieser Zeit der immer wieder von den Alltagspflichten unterbrochenen Belagerung der Steilwand muss es gewesen sein, dass sie, um ihre Rückkehr nach München zu beschleunigen, bei den Flößern in Vorderriß um eine Mitfahrtsgelegenheit anfragen. Noch ist die obere Isar wild und ungestüm; man kann von Wallgau oder Vorderriß auf ihr mit dem Floß fahren. Doch bald wird dem Fluss durch den Bau des Krüner Stauwehrs das Wasser entzogen und in einem Kanal dem Walchensee und dem entstehenden Kraftwerk zugeführt werden. Das Wetter ist stürmisch, und es regnet stark, so dass die Flößer an diesem Tag in ihrer Hütte bleiben. Da bemerken Haber und Herzog ein führerloses Floß, das von Wallgau herab getrieben kommt und springen kurzerhand auf die Baumstämme. Auf ihrer verwegenen Fahrt meistern sie die eine oder andere gefährliche Situation und passieren schließlich glücklich Lenggries, wo sie die Wirklichkeit der Zivilisation rüde einholt:

„Auf einen erholungssuchenden Nordgermanen haben wir scheinbar einen trotzig, abenteuerlichen Eindruck gemacht. Er rennt mit Riesenschritten zur Lenggrieser Brücke. Als wir gerade daran sind, in schnittiger Fahrt unter jener durchzulavieren, rief er uns freudig erregt zu: ‚Der...ist erschossen!‘ Den Namen haben wir nicht recht verstanden. Er hat zu stark geschrien. Dieser fanatische Gefühlsausdruck des mordlustigen Volksgenossen ist uns, da wir eben erst aus ernster friedlicher Bergeinsamkeit kamen, unverständlich. Darum brüllt er nun: ‚Alles jubelt!‘ Trocken, aber echt bajuwarisch ist unsere Antwort, waren wir doch eben einige Tage dem geisteskranken, grausamen Menschentum entronnen gewesen.“

Aller Wahrscheinlichkeit nach haben Haber und Herzog im Gefühlsausbruch des „Nordgermanen“ eine ihnen zwar befremdliche, aber in den damaligen konservativen Kreisen unverhohlen und keineswegs klammheimlich zur Schau gestellte Reaktion auf die Ermordung des Zentrumsabgeordneten Matthias Erzberger erlebt. Erzberger war in den Jahren 1919/20 für einige Monate Reichsfinanzminister und Vizekanzler. Als Leiter einer deutschen Delegation war er Mitunterzeichner des Waffenstillstandes mit Frankreich und galt deshalb den Deutschnationalen als „Novemberverbrecher“, der dem im Felde unbesieg-

ten deutschen Heer einen Dolchstoß im Rücken verpasst hat. Der Schriftsteller Ludwig Thoma verfasste im „Miesbacher Anzeiger“ eine Reihe von Artikeln, in denen er Erzberger unflätig beschimpfte und ihn einen „bestochenen und bestechlichen Lump“ nannte. Am 17. August 1921 schrieb er: „Schmeißt Erzberger hinaus; schafft reine Luft.“ Neun Tage später wurde der konservative Politiker von zwei Angehörigen eines rechtsradikalen Geheimbundes auf einem Waldspaziergang ermordet. Merkwürdige Koinzidenz: Ludwig Thoma starb am selben Tag an einem zu spät diagnostizierten Magenkrebs.

Das obige Zitat aus „Rambos“ Schilderung einer abenteuerlichen Floßfahrt auf der oberen Isar bezeugt ganz gut die ursprüngliche alpinistische Auffassung – eine Gesinnung, die den national-chauvinistischen Kreisen um Herzogs Notthelfer Paul Bauer mit der Zeit abhanden gekommen war. Bauer und die Seinen sahen im Bergsteigen immer mehr die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Bergvagabunden wie Otto Herzog ging es dagegen stets nur um das Abenteuer in den Bergen, um „Pfadfinden, Abenteuern, Zigeunern mit unserem Bundesruf ‚Primus Vagabundus!‘“, wie er 1930 bei einem in der Sektion Bayerland gehaltenen Vortrag über den „Alltag auf extremen Pfaden“ schwärmt, in dem er und seine Kameraden „zum Trotz die Flagge der ungebundenen Freiheit“ hissen, „die keine Grenzen, ärmliche, stachelige Zäune des beschränkten Menschentums kennt. Da darf sie flattern und kein Mächtiger holt sie herunter, bis die nimmermüde Sehnsucht die erträumten Ewigkeiten streift...“. Nicht zuletzt dieser über die Schranken hinweggehende Blick – und natürlich die Aussicht auf neue Abenteuer und Erstbegehungen – wird ihn 1932 dazu veranlassen haben, an der von der linken Dresdner Naturfreunde-Opposition organisierten „Ersten Deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition“ teilzunehmen, die vor einigen Jahren mit einer Ausstellung im Alpinen Museum auf der Praterinsel gewürdigt wurde. In seinem Beitrag zur Kaukasus-Nummer von „Sport und Bergwacht“, der Monatsschrift der Naturfreunde-Opposition, macht Herzog auch kein Hehl daraus: „Meine Absichten waren von Anfang an auf erste Besteigungen zugeschnitten.“

Noch 1939, kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, macht Otto Herzog in seiner Sektion mit den Worten „ihr steigt ins Grab, aber habt die Meije nicht gesehen?“ Propaganda für eine Hochtour in den Dauphiné –Alpen, wo er sich mit zwei Engländern, „Dr. Hodson und Dr. Garrod aus London, Church Row, Hampstead N.W.3“ am Piz de la Meije trifft. Herzog ist kurz entschlossen allein, mit 10 RM in Devisen, aber einem prallen Rucksack mit Lebensmitteln, über Grenoble nach dem berühmten La Grave gereist. „Interessenten waren zwar genug vorhanden, aber niemand hatte eine Traute. Eine Internierung in Frankreich auf lange Sicht wollte keiner mutwillig riskieren.“ Beim Abstieg





*Teilnehmer der Ersten Deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition  
(Otto Herzog 2. von links)*

vom Gipfel queren die Bergsteiger aus den bald im Krieg sich feindlich gegenüberstehenden Ländern auf einem Band unter dem Glacier Carre hin, gegen die Pyramide Duhamel, wobei der Mittelmann mit dem Abbruch einer Felsrippe in die Tiefe stürzt und der selbst vom Absturz bedrohte Herzog ihn gerade noch an seinem Füssener Langhanfseil halten kann.

Seine laut Paul Bauer „als pathologisch zu bezeichnende Sucht nach Abenteuern“ hat Otto Herzog beizeiten umgetrieben. Schon im Alter von 13 oder 14 Jahren riss er in München mit einem Kameraden von zu Hause aus; mit einem Messer und ein paar Groschen ausgerüstet, wollten sie bis nach Afrika gehen, gelangten aber nur bis zu einer Mooshütte südlich von Dießen am Ammersee, wo ihnen die unheimlichen Geräusche der Nacht Angst einjagten und zur Besinnung brachten, so dass sie anderntags lieber wieder umkehrten. Immerhin hatten die jungen Vagabunden an den beiden Tagen, die sie unterwegs waren, zu Fuß 100 km zurückgelegt.

Ein paar Jahre später zog er mit einem Gefährten erneut los. In 41 Tagen gelangten sie über Innsbruck und den Brenner an die Adria, wo sie am 19. Juni 1908 „mit revolutionierenden Landarbeitern“, die aus allen Himmelsrichtungen

kamen, in Parma einzogen. Sie waren Zeugen des großen Landarbeiterstreiks geworden, mit dem die Landarbeiter auf die Zwangsäumung und Vertreibung von Landarbeiterfamilien im Umland reagiert haben, die zuvor auf Veranlassung der Agrarier, der Grundbesitzer, durchgeführt worden war. Auf dem Rückweg ging es dann über den Gotthard nach Luzern und Lindau, wobei unterwegs auch noch der Rhone-Gletscher überquert wurde.

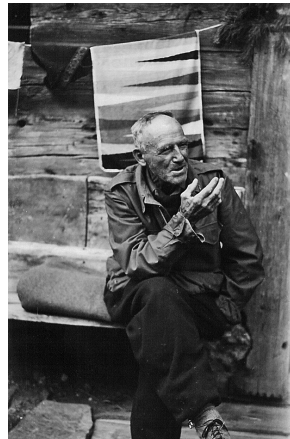
Otto Herzog war ein eigenwilliger und oft eigenbrötlerischer Mensch, ein skurriler Individualist, der hart zu sich selbst war, oft forsch zu anderen, vielleicht ein Sozialist. Ob er nun ein begeisterter Kommunist gewesen ist, wie manchmal behauptet wurde, ist ungewiss. Vielleicht ist er nach der blutigen Niederschlagung der Räterepublik, aus seinem ausgeprägten Gerechtigkeitsinn heraus, einer geworden. Ein linientreuer Parteigänger der KPD wird er kaum gewesen sein, aber das besagt nichts; denn in der wechselvollen Geschichte dieser Organisation waren mitunter mehr Kommunisten außerhalb der Partei als in ihr. Zudem ist Otto Herzog immer Mitglied des Münchner Alpenvereins geblieben. Und darüber, ob seine bei der Vernehmung im Fort Prinz Karl abgegebenen Erklärungen zu der Rolle, die er bei der Roten Armee vor München gespielt hat, der Wahrheit entsprachen oder eine bloße Schutzbehauptung waren, kann nur spekuliert werden. Wie so oft in seinem Leben, stand er jedenfalls auch dort an vorderster Linie.



1932

*„Kaum ein anderer konnte so lebhaft mit weit ausholenden Gesten und schallendem Lachen von seinen nicht immer nachvollziehbaren Abenteuern berichten wie Otto Herzog.“<sup>2</sup>*

Otto Herzog



1959

---

<sup>2</sup> Zitiert nach Franz Dünzl.

## **Brief Otto Herzogs von der Front in Frankreich**

*Combres, den 5. Okt. 1914*

*Sonntag ist's, eben 7h. Ich habe meinen Unteroffiziersposten an einer hochgelegenen Strasse aufgestellt, vor uns, gerade links an einem Berghang sehen wir grauenvolle Bilder, Die Geschütze standen da, in Stellung; eine ganze Batterie, die Pferde vor den Protzen liegen, wie vom Schlag gerührt, tot da, und die Mannschaften samt Offizieren.*

*Die Franzosen wurden hier von uns ganz furchtbar vermöbelt. Ich setze mich nun unter einer mächtigen Eiche mit Wehmut nieder, die links und rechts (sich) vor mir ausbreitenden Weinberge um das so friedlich vor meinen Füßen liegende Tal zu betrachten. Es schwindet momentan die Kriegsstimmung; fürchterlich und entsetzlich ist es, solchen Krieg führen zu müssen. Es legt sich für kurze Augenblicke der Ingrim, den Feind niederzuzwingen. Ist das Vaterland etwas Großes? Ist es wert, dafür das Leben zu opfern? Geht nicht alles in eine Hutschachtel, was ich hab! Was ist denn das Heimatland! Wo die Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde auf kahlen Felsen mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist deine Liebe, da ist dein Heimatland.*

*Was ist das Leben, was ist der Tod? Ein inhaltloses Leben, das kein großer Gedanke beseelt, das nicht der Einsatz ist zum Erringen des Übermenschen, ist schlimmer als der Tod, denn das ist der Zweck, der vom Schöpfer dem Leben eingeschenkt ist, daß es zum Einsatz wird für das Große, das Ewige, der Heldentod.*

*Aber auch Feiglinge gibt es unter uns. Zweimal hat mich meine Gruppe schon im Stich gelassen. Da, ein Heulen, ein Heulen mit winselnden Untertönen. Krach, krach – viermal schlägt es in die Erde; eine kleine Pause, wieder kracht es; viermal. Von vorne und rechter Längsrichtung in uns hinein. Bald waren es Granaten, bald waren es Schrapnells, in angenehmer Abwechslung; dagegen gibt es keinen Schutz. Man wird eingeschlossen, direkt eingegelt. Benützt man Terrainwellen, Gräben u.s.w., so nützt das auch nichts, denn der Segen kommt von oben. So geht's oft den ganzen Tag. Nun pfeift's wieder um die Ohren, wie das wütende Schnalzen einer Peitsche. Das kommt durch den Wald geflogen und bedeutet die sogenannte Fehlgarbe des Gewehrfeuers. Die*

*Nacht schliefen wir im Strassengraben, es war gemein kalt; zugedeckt haben wir uns mit dem nassen Wolkenhimmel. „Gute Nacht!“*

*Am nächsten Tag ging die Sache weiter. Schon lange haben wir uns nicht mehr gewaschen, die Stiefel nicht mehr ausgehakt, unter keinem Dach mehr geschlafen, die Waffen nicht mehr vom Leib gebracht, und die Gegend ist zerstört. Die grossen Kompanielücken wurden von Mannschaften des Ersatzbataillons ausgefüllt. Bei diesen fehlt die Ruhe, die kühne Überlegenheit; sie sind nicht tatkräftig und draufgängerisch, ja zum Teil feig, ein anderer Teil verkriecht sich.*

*Und doch muß man die Leistungen unserer Truppen gesehen haben. Die steilen gewonnenen Forthöhen zwischen Toul und Verdun. Was sind da die vereinzelt Heldentaten und Heldennamen des Altertums gegen die Tausende von heute!*

\*\*\*\*\*

### **Notar Paul Bauer an die Staatsanwaltschaft**

*München den 21. Mai 1919*

*Hochwohlgeboren  
Herrn Staatsanwalt Lieberich  
München*

*Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!*

*Verzeihen Sie bitte, wenn ich mit einer etwas eigenartigen Angelegenheit an Sie herantrete.*

*Ein Otto Herzog Schleissheimerstr. 11/II Rg. (geb. 1888) wurde am 1. Mai von den Regierungstruppen auf der Strasse verhaftet und zunächst nach Stadelheim später nach Ingolstadt verbracht. Herzog ist Mitglied der Sektion Bayerland (auch Mitglied des Aufnahme-Ausschusses) und sehr tätiger Bergsteiger. Ich persönlich kenne ihn als äusserst nüchternen Menschen, und darf ruhig sagen, daß ich ihn als Mensch nicht gering einschätze; als Bergsteiger hat er sich einen sehr guten Namen erworben und gehört er zu den tüchtigsten der Bergsteigergilde (ich erinnere an seine Besteigung der Lalidererwände). Als Tatbestand wurde mir von Herrn Rechtsanwalt Dr. Theilhaber, der sein*

*Rechtsbeistand ist, folgendes mitgeteilt. Herzog liess sich am 29. oder 30. April von der roten Armee anwerben – also zu einer Zeit, wo jeder vernünftige Mensch die Aussichtslosigkeit bereits einsah – angeblich um besser auf die Roten einwirken zu können und sie von der Aussichtslosigkeit ihres Vorgehens zu überzeugen. Dr. Theilhaber behauptet, es sei festgestellt, dass er keinen Schuss abgefeuert habe, und der ihm unterstehende Trupp den Kampf aufgegeben und sich zerstreut habe. Jedenfalls kam er am 1. Mai Nachmittag 2 Uhr ohne Gewehr nach Hause und zog sich dort um, um ca. gegen 5 Uhr in Civil die Wohnung wieder zu verlassen, in die er nicht mehr zurückkehrte. Vermutlich bei Passieren einer Sperre wurde er auf Waffen untersucht und fand sich ein Revolver vor, dessen Abgabe er anfänglich verweigerte. Daraufhin wurde er verhaftet und abgeführt. Auf dem Wege zur Gefangenenensammelstelle habe er dann freiwillig eine noch bei sich geführte Eierhandgranate abgeliefert, die bei der Untersuchung nicht gefunden worden war.*

*Soweit der Tatbestand nach Dr. Theilhaber, welche Angaben auch mit den mir von Frau Herzog gemachten übereinstimmen. So wenig glaubwürdig das oben angegebene Motiv zum Eintritt in die rote Garde an sich erscheint, so glaube ich persönlich, dass es bei Herzog doch wenigstens möglich sein kann, da er eine sehr komplizierte Gemütsnatur ist. Jedenfalls bin ich der Ansicht, dass trotz der verhältnismässig ärmlichen Verhältnisse, in welchen Herzog lebt, er nicht aus politischen Motiven diesen Schritt unternahm, sondern aus einer bei ihm als pathologisch zu bezeichnenden Sucht nach Abenteuern und zwar nicht im schlechten Sinne sondern im Sinne von Erlebenwollen. Herzog macht nämlich unzählige schwere und schwerste Bergtouren, ohne dass man im geringsten etwas davon erfahren würde, wenn nicht seine Begleiter ausplauderten, weshalb auch so und so oft in den Zeitungen nur der Name Rambo – sein Spitznamen - zu lesen, da die Berichterstatter, stets ohne sein Vorwissen und ohne ihn zu kennen, Zeitungsnutzen brachten. Seinen Charakter kennzeichnet auch seine Heirat. Seine Frau, die um reichlich 10 Jahre älter als er, war Krankenpflegerin und hat ihn als Schwerverwundeten gepflegt. Er empfand in seinem im allgemeinen misanthropen Gemüt die Wohltat, dass sich jemand so warm seiner annimmt und heiratete eine Frau, die abgesehen vom tatsächlichen Alter sehr gealtert erscheint und seine Mutter sein könnte. Dabei ist er selbst der Typus eines schöngewachsenen Mannes, der allerdings seither nur für seine Berge, keinesfalls für das schöne Geschlecht etwas übrig hatte. Herr Dr. Theilhaber liess Herzog von Dr. Hannemann untersuchen, und es wurde festgestellt, dass erbliche Belastung von Melancholie vorliege und bei längerer Inhaftierung eine folgenschwere Gemütsdepression zu befürchten sei. Deshalb gestatte ich, an Herrn Staatsanwalt die Bitte zu richten, ob es nicht möglich*

wäre, von Ingolstadt eine dringliche Behandlung des Haftentlassungsgesuches zu erreichen. Herr Dr. Theilhaber sowohl als ein Herr Staatsanwalt X, dessen Name ich nicht recht verstand, und welcher dem in meinem Büro tagenden Standgericht „Schlachthof“ zugeteilt war, haben mir erklärt, dass eine kurze Notiz durch Sie nach Ingolstadt eine Beschleunigung erwirken könnte.

Ich bitte sie nochmals um Entschuldigung, wenn ich mir die Freiheit nahm, den Fürsprecher in einer so heiklen Angelegenheit zu machen. Allein wie ich schon anfangs ausführte, es handelt sich in diesem Falle um einen Menschen, den ich und viele andere hochschätzten, und ich habe schliesslich auch eine Auffassung von Bergkameradschaft, die sich nicht nur auf die Berge erstreckt. Um Missverständnissen vorzubeugen, möchte ich betonen, dass ich mit obigen langen Ausführungen nicht etwa bezweckte, Entlastungsmaterial für den Gefangenen herbeizubringen - obwohl ich selbstredend, wenn es etwas nützen könnte, auch hierzu gerne bereit wäre -, sondern meine Bitte rein privater Natur ist und Ausführungen nur zur Begründung und Rechtfertigung meiner Bitte dienen sollen. Nachzutragen wäre schliesslich auch noch, dass ich Herrn Dr. Theilhaber mehrmals ausdrücklich fragte, ob sonst noch etwas gegen Herzog vorliege, was er jedesmal strikte verneinte.

Ich empfehle mich mit den ergebensten Grüssen und vollkommener Hochachtung

Ihr  
Paul Bauer

## **Anlage zum Brief von Notar Paul Bauer an die Staatsanwaltschaft**

*Information von Otto Herzogs Frau<sup>3</sup>:*

„Mein Mann ist sehr menschenscheu, Er spricht mit niemand, ausser wenn er unbedingt muss, am wenigsten mit Frauen. Er ist auch äusserst eifersüchtig, obwohl er gar keinen Grund hat. Ich war bis zu unserer Verheiratung Krankenschwester bei den Barmherzigen Schwestern und habe ihn nur geheiratet, weil er unbedingt wollte und ich sah, dass er sexuell nichts verlange, Er ist seit der Revolution ganz konfus, In letzter Zeit hat er immer nachts Zustände, in denen er sein Zimmer und sein Bett nicht mehr findet, wobei er laut mit sich spricht.

---

<sup>3</sup> Nach dem Tode seiner ersten Frau, die ihn als Ordensfrau nach seiner Verwundung im 1. Weltkrieg gepflegt hatte, heiratete Otto Herzog nach dem 2. Weltkrieg seine zweite Frau Grete, geb. Vogelbacher.

*Politisch ist er nicht organisiert, nur gewerkschaftlich. Er liest auch nur die Münchener Zeitung. Dabei geht er nicht ins Bett, bevor er das letzte Inserat gelesen hat. Ausserdem liest er Karl May.*

*Seine ganze Sehnsucht sind seine Berge, die er vermisst, nachdem er ein bedeutender Hochtourist ist und namhafte Erstersteigungen gemacht hat. Er hat einen unbezähmbaren Tatendrang, möchte ein Held sein und erzählt mir immer von der Natur und Trias und sonstige Dinge, für die ich gar kein Interesse habe, wo ich aber ganz genau aufpassen muss. Darüber redet er stundenlang, während er sonst tagelang schweigt.*

*Auch ich soll mit keinem Menschen reden, was man doch nicht kann. Wenn er merkt, dass ich mit irgend jemand spreche, muss ich ihm alles wörtlich erzählen. Ich fürchte sehr für ihn, da er in letzter Zeit sehr sonderbar war und so aufgeregt. Zwischen dem 29. April und dem 1. Mai ist er ganz zusammengefallen und sah ganz anders aus als vorher.“*

\*\*\*\*\*

**Beschuldigten-Vernehmung in der Strafsache gegen Herzog Otto  
wegen Verbrechens der Beihilfe zum Hochverrat,  
aufgenommen am 3. Juni 1919  
im Fort Prinz Karl bei Ingolstadt**

*„Ich bin am 28. Februar 1918 als Kriegsinvaliden vom Heere entlassen worden. Bis 1. Januar 1919 habe ich in der Waggonfabrik Rathgeber gearbeitet. Seitdem bin ich arbeitslos und beziehe täglich 10 M Erwerbslosenunterstützung. Politisch bin ich nicht organisiert und habe mich auch an der Errichtung der Räterepublik in keiner Weise beteiligt. Ich habe auch sonst für die Räteregierung nicht gearbeitet.*

*Meiner politischen Überzeugung (nach) stand ich auf Seite der Regierung Hoffmann. Ich bin der roten Armee nur beigetreten, um zu verhindern, dass es zum Bürgerkrieg kommt und um die Leute möglichst ohne Kampf zurückzubringen. Mein Grundsatz ist, überall der Gerechtigkeit zum Ziel zu verhelfen. Die Gerechtigkeit war nach meiner Meinung auf Seite der Regierung Hoffmann. Deshalb bin ich der roten Armee nicht beigetreten, um gegen die Regierungstruppen zu kämpfen, sondern um die Regierungstruppen zu unterstützen. Dies ist mir auch gelungen, und ich habe den Regierungstruppen als Angehöriger der roten Armee mehr genützt, als wenn ich der weissen Garde angehört hätte.*

*Richtig ist, dass ich am 30. April bei Neulochham in Vertretung eines Zugführers, der sich entfernt hatte, einen Zug von etwa 80 Mann gegen die Regierungstruppen angeführt hatte. In der Nacht vorher hatte ich Posten ausgestellt. Erst am Morgen des 30. IV. kam es auf grosse Entfernung zu Patrouillengefechten. Es wurde von beiden Seiten geschossen. Ein grosser Teil meiner Leute war sehr kampfbegierig. Ich brachte sie jedoch, zum Teil mit vorgehaltenem Revolver sie bedrohend, dazu, sich zu sammeln und mit mir zurückzugehen.*

*Ich benenne als Zeugen für die Richtigkeit dieser Angaben den Hausmeister des Erholungsheimes der Bäckerinnung in Gräfelfing.*

*Ich halte aufrecht, dass ich bei Ablieferung meiner Waffen am 1. Mai im ersten Augenblick nicht daran dachte, dass ich in der Hosentasche eine Eierhandgranate bei mir hatte.*

*Ich wollte mich am 1. Mai sofort den einziehenden Regierungstruppen anschliessen, deshalb habe ich die Waffen bei mir behalten und erst abgeliefert, als ich gefragt wurde, ob ich Waffen hätte. Schon vorher war ich von den Regierungstruppen angehalten worden; diese hatten mir meinen Revolver gelassen, als ich erklärte, dass ich dieselben Ziele verfolge wie sie.*

*Im Übrigen beziehe ich mich auf meine Erklärungen in dem Prot. vom 1. Mai und in der Vorführungsnote vom 9. Mai.“*

**Literatur:**

Nicholas Mailänder, Im Zeichen des Edelweiß. Die Geschichte Münchens als Bergsteigerstadt, Zürich 2006

Reinhold Messner, Vertical. 100 Jahre Kletterkunst, München 2002

V.A., Kaukasus. Die Geschichte der Ersten Deutschen Arbeiter-Kaukasus-Expedition in der Sowjetunion, München 2002

Dr. Gustav Haber, Im Karwendelfels, Alpenvereinsjahrbuch 1936

Uli Auffermann, Otto „Rambo Herzog“. Pionier des VI. Grades, Land der Berge, 2004

Rudolf Herz und Dirk Halfbrodt, Revolution und Fotografie. München 1918/19, Berlin und München 1988

Wilhelm Schramm, Die Bücherkiste. Erinnerungen an das literarische München 1919-1924, München 1979

Bernhard Setzwein, An den Ufern der Isar. Ein bayerischer Fluß und seine Geschichte, München/Berlin 1993

**Archivmaterial:**

Ein Teilnachlass von Otto Herzog im Archiv des Alpenvereins in zwei Hefordnern StAfOBB. Staatsanwaltschaft Mü. I, Fasz. 148 Nr. 2048 im Staatsarchiv München